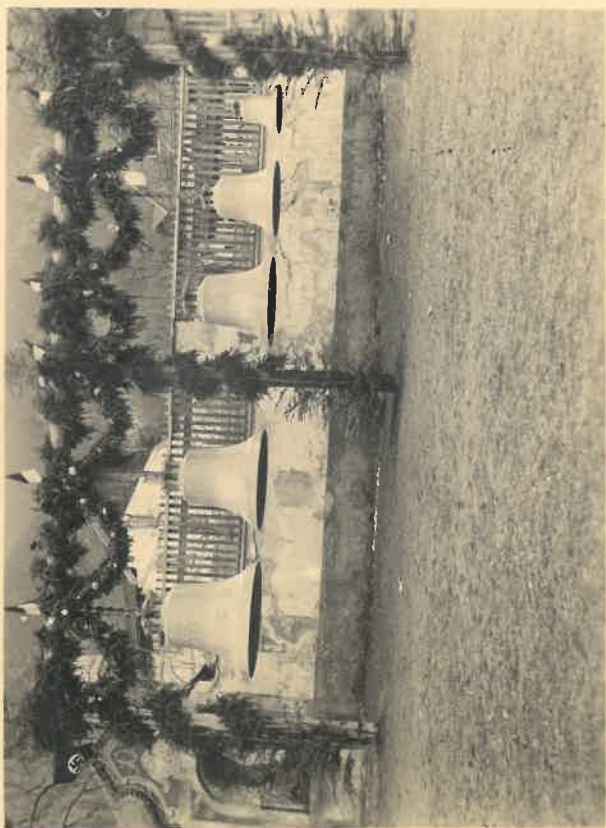


Die Glocken
in der
Pfarrkirche
St. Johann Baptist
in Stams



1438
Humb



Druck von Felizian Rauch Innsbruck

Die Glocken

in der

Pfarrkirche St. Johann Baptist

in Stams

Das alte Geläute = 9016 kg Gewicht

1. Die Festtagsglocke = 4200 kg mit der Inschrift:
„Zur Anbetung des kostbarsten Blutes Jesu Christi,
zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria und des
hl. Johannes des Täufers sei mein Klang.“ Gegossen
1741 von Johann Graßmayr unter Abt Jakob Mühl-
böck, von Sterzing gebürtig.
2. Die St.-Johannes-Bruderschaftsglocke und Wetter-
glocke = 2072 kg mit der Inschrift:
„Von Blitz und Ungewitter erlöse uns Herr Jesus
Christus!“ Gegossen 1637 von J. Graßmayr in Ha-
bichen bei Sz unter Abt Paul Gay, gebürtig von
Innsbruck, wieder gegossen 1720 und 1825.
3. Die Messglocke = 1568 kg mit der Inschrift:
„Zur Verehrung der hl. Brüder und Martyrer Jo-
hann und Paul, † 362 in Rom.“
4. Die Betläutglocke = 560 kg.
5. Die Versetglocke = 280 kg.
6. Die Feierabendglocke = 224 kg.
7. Das Sterbglöcklein = 112 kg.

Das neue Geläute = 5675 kg Gewicht mit
den Inschriften des P. Nivard Neurauter

1. Die alte Bruderschafts- und Wetterglocke wie oben.
2. Die Messglocke = 1400 kg, Wohltäterin Maria Zimmermann.

„Sankt Johannes Führer auf dem Pfade / Zum Himmel und Marias Gnade / Beschützen als treue Weggenossen / Uns, für welche Christi Blut geflossen.“

3. Die Betläutglocke = 1000 kg, Wohltäter Moïse und Maria Hirschhuber.

„Wenn mich hörst täglich dreimal läuten / Marias Lob soll es bedeuten / An die Sankt Bernhard stets gedacht / Weil sie das Heil der Welt gebracht.“

4. Die Versiehglocke = 700 kg, Wohltäter Moïse und Anna Perthofer.

Bei meinem Klang denk' an dein Ende / Deine Seele empfehl in Gottes Hand / Sankt Joseph fleh' um Beistand an / Denn schmal zum Himmel ist die Bahn!“

5. Die Feierabendglocke = 400 kg, Wohltäter Johann und Maria Kieß.

„Wenn emsig sich die Hände regen / Und Gott dazu gibt seinen Segen / Dann halte nach des Tages Last / Froh mit Johann und Paul die Last!“

6. Das Sterbglocklein = 103 kg, Stifter Josef und Marianna Kirschner.

„Herr, schenke allen Himmelsfrieden / Die schon von dieser Welt geschieden / Sankt Barbara in aller Not / Hilf uns im Leben und im Tod!“

Allen Wohltätern und Stiftern immerwährenden Dank
der Gemeinde Stams.

Im Jahre 1930, anfangs September war noch ein deutscher Sommerfrischler in Stams; er sprach mit mir über das frühere schöne Geläute. Als er fort war, stand in der „Tiroler Bauernzeitung“ folgender belobender, schöner Artikel vom 18. September 1930:

„Stams ist ein schöner Sommerfrischort mit freundlicher und entgegenkommender Bevölkerung. Was mir beim heurigen Aufenthalte in Stams abging, war das ehemalige schöne Geläute in der Pfarrkirche. Als ich vor vielen Jahren, noch vor dem Weltkriege, im Herbst das erstemal in Stams war, da war noch das herrliche Geläute. Ein großes, schönes Geläute macht den Festtag erst zum Festtage. Ich bin ein alter Glockenfreund. Es war am Feste Allerheiligen Nachmittag; ich fuhr über den Innfluß und stieg zum Mittelgebirge hinauf, um das Geläute von Stams, Silz, Mieming und Telfs zu hören, wo überall große Glocken waren. Herrlich war das Allerheiligen-Wetter; vom wolkenlosen Himmel schien die Herbstsonne auf die absterbenden Blumen und Kräuter auf Wiesen und Feldern; ich betrachtete wehmütig die Vergänglichkeit unserer schönen Welt; das fordert uns auf, hinüberzudenken in die unvergängliche Herrlichkeit im Himmel, die uns der liebe Gott bereitet hat für ein ewiges Leben nach kurzem Erdenleben. Als dann die Glocken nacheinander überall läuteten, da dachte ich mir, die alten Tiroler müssen großen religiösen Sinn gehabt haben, so großes, herrliches Geläute für ihre Heimatkirchen zu stiften. Wie herrlich, festlich klang es überall, aber das harmonische schöne Geläute der sieben Glocken vom Pfarrkirchenturme in Stams übertraf alle in den Nachbarorten. Und jetzt ist seit dem unheilvollen Weltkriege nur mehr die einzige älteste Glocke in der Stamser Pfarrkirche; einsam hängt sie schon 15 Jahre im hohen, weiten

Turme, muß allein alles leisten bei Freud und Leid, für groß und klein; wehmütig klingen ihre klangvollen, weichen Silbertöne weit hinaus in die Ferne, trauernd um ihre alten, wertvollen Schwestern, die in den Krieg gezogen sind, nicht wissend, wo ihre Trümmer zerstreut liegen —! Hätte ich tote Schätze, nutzlose, aber kostbare Altertümer, ich würde sie in klingende Glocken verwandeln zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen. Was aber noch nicht ist, kann wieder werden; vielleicht, wenn ich nach Jahren, so ich das gesunde Leben noch habe, wieder nach dem schönen, freundlichen Stams komme, höre ich wieder das herrliche Geläute neuer Glocken, welches der Gemeinde zur Freude und Ehre gereichen wird.“

So schrieb dieser deutsche Sommerfrischler; wenn er noch gesund am Leben ist und wieder nach Stams kommt und das neue schöne, herrliche Geläute hört, wird er sicherlich als alter Glockenfreund sich darüber freuen, daß sein damaliger Wunsch in Erfüllung gegangen ist; er wird dem Altbürgermeister Franz Strobl herzlich gratulieren zu diesem großen Werke, das er an der Spitze des Glockenkomitees: Josef Prantl, Ketthof; Michael Häsele, Haslach; Johann Riß, Windfang; Alois Aluibenschädl, Stams; Johann Köll, Stams; Otto Prantl, Staudach, und des Gefertigten mit vielen Mühen und Opfern, durch Werbung der vorgenannten Wohltäter und Stifter und Bestellung der Holzarbeiter glücklich zustande gebracht hat, wofür ihm die Gemeinde Stams ein immerwährendes dankbares Andenken bewahren wird, sowie allen Wohltätern und Stiftern und Holzarbeitern, die im harten, beschwerlichen Winter das Glockenholz mühevoll aus dem Stiftswalde herbeischafften. Das Stift hat auf Anregung des Bürgermeisters Franz Strobl das nötige

Glockenholz gern und bereitwillig der Gemeinde überlassen; das Stift hätte wohl selbst schon längst für die schöne, alte, landesfürstliche Pfarrkirche wieder Glocken beschafft, aber aus Mangel an dem nötigen Geld nicht gekonnt; wohl hatte das Stift im Jahre 1919 durch den Landesrat Andrä Gebhart Glockenmetall zu einem vorläufig kleinen Geläute gekauft; Herr Landesrat Andrä Gebhart hatte nämlich 80.000 kg Metall von zerschlagenen Glocken in Wien vom k. u. k. Kriegsministerium für Tirol gekauft, um den Gemeinden zu neuen Glocken zu verhelfen. Der Glockenguß war damals sehr teuer, das Stift wartete auf billigere Zeiten. Unterdessen war von der Regierung an alle weltlichen und geistlichen Grundbesitzer, besonders auch an die von Landesfürsten und Kaisern gestifteten und mit großen Gütern besetzten österreichischen Klöster die dringende Aufforderung ergangen, zur Aufrechterhaltung unseres durch den Krieg völlig verarmten Vaterlandes große Vermögensabgaben zu leisten; da unser Stift, wie manche andere Stifte, durch den Krieg selbst arm geworden ist, blieb ihm nichts anderes übrig, als das Glockenmetall wieder zu verkaufen und das Geld an den armen Staat abzuliefern. Nun, Gott sei Dank, ist unsere alte, ehrwürdige, landesfürstliche Pfarrkirche durch den guten Gedanken des Bürgermeisters Franz Strobl durch große Wohlthaten, Mühen und Opfer wieder zu einem großen, schönen Geläute gekommen, das der Gemeinde Stams zur Freude und Ehre gereicht. Die frommen und sehr wohlthätigen Landesfürsten Meinhard II. mit seiner schwer geprägten Gemahlin Königin Witwe Elisabeth als Stifter des Klosters und ihr jüngerer Sohn Heinrich, der nach dem Tode seines Vaters und seiner Brüder Albert, Otto und Ludwig alleiniger Landesfürst von Tirol wurde, als Erbauer unserer

Pfarrkirche, werden mit Freuden von der Ewigkeit her zugeschaut und die Glockenbeschaffung gesegnet haben. Der Herrgott wird alles vergelten, was man für sein Haus zum Opfer bringt und unser Pfarrkirchen-, Stifts- und Gemeindepatron, der hl. Johannes der Täufer, wird für alle Wohltäter, Stifter und Arbeiter ein getreuer Fürbitter sein. Die vom weitbekannten, berühmten Glockengießer Altmeister Johann Graßmayr in Wilten kunstvoll gegossenen fünf Glocken wurden am Weißen Sonntag, den 22. April 1938, vom hochwürdigsten Herrn Abte Stephan Geyer im Klosterhofe feierlich geweiht.

Ja, unsere alte, landesfürstliche Pfarrkirche ist auch sehr verehrungswürdig; denn sie steht auf demselben Plage, auf dem das alte wundervolle Wallfahrtskirchlein unseres Kirchen-, Stifts- und Gemeindepatrones, des hl. Johannes des Täufers, stand, wo seit vielen Jahrhunderten zahlreiche Wallfahrer aus nah und fern in ihren Anliegen und Bedrängnissen Hilfe und Trost fanden; in der alten Litanei zum hl. Johannes in der Oktav seines Festes beten wir nicht umsonst: Heiliger Johannes, du berühmter Wundermann in allen Anliegen, bitte für uns; Heiliger Johannes, du mächtiger Fürbitter der Bedrängten, bitte für uns; Heiliger Johannes, du besonderer Beschützer der Sterbenden, bitte für uns usw. Die Wände um den Altar herum, auf dem die uralte steinerne Statue des hl. Johannes des Täufers steht, waren voll von Motivandenken zum Danke für die zahlreichen wundervollen Gebetserhörungen. Die Mitgliederzahl der Johannes-Bruderschaft von Einheimischen und Fremden wurde immer größer, die Quatember-Gottesdienste an den Quatember-Sonntagen wurden fleißig gehalten. Die Urkunden der Brigner Diözese berichten, daß schon im Jahre 1090 dieses weitberühmte Wall-

fahrtskirchlein „zum hl. Johannes im Eichenwalde“ hier stand und samt den damals bereits kultivierten (bebauten) und bewohnten Gehöften Staudach, Stams, Thannrain-Ketthof, Haslach, Windfang und Hauland zur Pfarrkirche in Silz gehörten und der Pfarrer von Silz von Zeit zu Zeit im St.-Johannes-Kirchlein Gottesdienst hielt, weshalb auch jetzt noch der Herr Dekan von Silz nach altem Brauche eingeladen wird, das Hochamt am St.-Johannes-Feste zu halten.

So war es bis zum Jahre 1272. Nun kam eine bewegte Zeit für diese stille und einsame Gegend Stams und Umgebung. Der fromme, sehr reiche und für Kirchen, Spitäler und Armenhäuser sehr wohlthätige Landesfürst Meinhard II., Graf von Tirol und Görz, gründete im Jahre 1272 mit seiner Gemahlin Elisabeth, Witwe des deutschen Königs Konrad IV. aus dem berühmten Herrscherhause Hohenstaufen, das Kloster Stams. Die Veranlassung zu dieser Klostergründung war der traurige Untergang dieses hohenstaufischen Herrschergeschlechtes. König Konrad IV. wollte sein angestammtes väterliches Königreich Sizilien wieder erobern; er zog mit einem Kriegsheere im Frühjahr 1252 von Deutschland über Tirol nach Italien; bevor er aber sein Ziel erreichte, starb er an einem heftigen Fieber im Alter von erst 26 Jahren am 20. Mai 1254. Als seine Leiche in der Kirche in der Stadt Messina in Sizilien prunkvoll aufgebahrt war, entstand in der Kirche ein heftiger Brand, durch den ein Theil der Kirche samt der Königsleiche verbrannte. Konrad IV. war der letzte Herrscher aus dem Kaiserhause Hohenstaufen. Die katholischen Könige Deutschlands wurden auch Kaiser genannt, wenn sie auch nicht nach Rom zum Papste zur feierlichen Krönung und Salbung reisten, sondern diese Feierlichkeit von einem Gesandten des

Papstes in einer Stadt in Deutschland selbst vorgenommen wurde. Der Schmerz und die Trauer der jungen Königin Witwe Elisabeth war natürlich überaus groß, aber als fromme Katholikin ertrug sie diese harte Prüfung Gottes standhaft. Als der einzige Sohn Konradin am 25. März 1252 geboren wurde, war König Konrad IV. bereits nach Italien gezogen und Vater und Sohn haben einander auf dieser Welt nicht gesehen. Die Königin Witwe Elisabeth lebte dann mit ihrem Söhnchen Konradin bei ihrem Bruder Herzog Ludwig dem Strengen von Bayern. Unser Landesfürst Meinhard II., Graf von Tirol und Görz, warb um ihre Hand und sie vermählte sich mit ihm am 12. Oktober 1259. Meinhard II. war nicht nur ein tatkräftiger Landesfürst, dem das Tiroler Volk treu ergeben war und ihn gern hatte, weil er ihm immer hilfreich beistand, besonders dem Bauern- und Handwerkerstande und dem Volke im religiösen Leben mit gutem Beispiele voranging, sondern er war auch ein sehr tüchtiger Feldherr, der wegen seiner Tapferkeit und Heldenkühnheit von den Großen des Deutschen Reiches sehr gefürchtet und geschätzt war. Sein besonderer Freund war der Schweizer Graf Rudolf von Habsburg, der im Jahre 1273 von den deutschen Bischöfen und Fürsten zum deutschen Kaiser gewählt wurde; denn er war ein gerader, aufrechter katholischer Fürst voll Tapferkeit und Gerechtigkeitsinn und stand deshalb überall in hohem Ansehen; sein Schweizer Volk ließ ihn nicht gern her, da er als Kaiser in Deutschland residieren mußte. Als er deutscher Kaiser geworden war, dachte sich Meinhard: nun wird der Graf von Habsburg wohl recht stolz geworden sein und meine Freundschaft verschmähen. Eines Tages fragte er deshalb den Kaiser Rudolf, ob ihre alte Freundschaft noch fort dauern werde, da antwortete

der edle Habsburger: „Der Graf von Tirol ist so mächtig, daß sich der deutsche Kaiser seiner Freundschaft nicht zu schämen braucht.“ Dieser Freundschaftsbund wurde bald hernach am kräftigsten und schönsten besiegelt durch die Vermählung von Kaiser Rudolfs Sohn Albrecht mit Meinhards Tochter Elisabeth; viele Kinder segneten diesen überaus glücklichen Ehebund. Durch diese Vermählung wurde die Tochter Meinhards II. von Tirol die Stammutter unseres erhabenen Kaiserhauses Habsburg, wodurch dann die Vereinigung Tirols mit dem Hause Habsburg vorbereitet und von der Enkelin Meinhards II., Margarete „Maultasch“, der letzten Fürstin von Tirol, am 29. September 1363 feierlich durchgeführt wurde. Ihr lieber Gemahl, Markgraf Ludwig von Brandenburg aus dem Herrscherhause Wittelsbach in Bayern, starb 1361 und am 13. Jänner 1363 starb ihr einziger Sohn Meinhard III., welcher erst 19 Jahre war und nur kurze Zeit regierte. Nun mußte sie in ihren alten Tagen noch selbst die Regierung in Tirol übernehmen. In Oesterreich lebten damals drei Herzoge: Rudolf, Albrecht und Leopold, die Enkel der Elisabeth, Meinhards II. Tochter. Rudolf, der älteste, obwohl auch erst 19 Jahre alt, führte die Regierung; er war ein ungemein talentvoller, tüchtiger Regent, beim Volke überaus beliebt, und diesem übergab sie dann die Regierung; sie entband ihre Tiroler Untertanen vom Eide der Treue und befahl ihnen, von nun an den Habsburgern treu und gehorsam zu sein. Diesen ihren letzten Wunsch und Befehl haben dann die Tiroler durch alle Jahrhunderte treu und unverbrüchlich gehalten. Sie zog dann bald zu diesen ihren drei jungen Vettern nach Wien, wo sie geschäftig und geehrt im Jahre 1369 starb. Sie war eine gute und sehr wohlthätige Landesmutter. Wegen einer Gesichtskrankheit er-

hielt sie eine herabhängende Wange, weshalb sie den Übernamen Margarete „Maultasch“ bekam.

Der Landesfürst Meinhard II. lebte mit seiner Gemahlin Königin Witwe Elisabeth in Innsbruck. Als Konradin zum ritterlichen Jüngling von 16 Jahren herangewachsen war, kamen Abgesandte von Sizilien und baten ihn, er solle sein angestammtes väterliches Reich Sizilien wieder erobern, alles Volk erwarte ihn und wolle ihn zum König erheben, damit er sie vom harten Joche der Bedrückung des gegenwärtigen Königs Karl von Frankreich erlöse. Seine Mutter, die Königin Witwe Elisabeth, warnte ihn vergebens vor diesem Unternehmen, das ihr ahnungsvolles Herz mit banger Sorge erfüllte; der heldenmütige Jüngling hielt es aber um so mehr für seine Ritterpflicht, der an ihn ergangenen Einladung zu folgen, als auch viele deutsche Fürsten, sowie auch sein Vetter Herzog Ludwig von Bayern und sein Stiefvater Meinhard II. ihn dazu ermutigten und am Zuge teilzunehmen versprachen. Konradin verlebte seit der Wiedervermählung seiner Mutter seine Jugendzeit meistens in Konstanz am Bodensee, wo der Bischof Eberhard von Konstanz seine Erziehung leitete. Im August 1267 zog er also von Bregenz aus mit seinem 18jährigen Freunde Herzog Friedrich von Österreich, der auch seines väterlichen Erbes der Babenberger verlustig geworden war, und mit mehreren anderen Fürsten, mit einem Heere von 10.000 Mann über die Alpen nach Italien und Sizilien; überall scharten sich seine Anhänger um ihn als den letzten Sprößling des hohenstaufischen Kaiserhauses; in Rom wurde er festlich empfangen und als König von Sizilien begrüßt. Am 18. August 1268 brach er von Rom nach Sizilien auf und am 25. August kam es zur Entscheidungsschlacht; anfangs siegte sein Heer und voll Siegesfreude zerstreute es sich in

der voreiligen Meinung, das feindliche französische Heer sei vernichtet; da brachen die Franzosen aus einem Hinterhalte hervor und bereiteten ihm eine vollständige Niederlage. Konradin, der von den Seinen in die Flucht mit fortgerissen wurde, entkam mit Friedrich von Oesterreich und mehreren adeligen Kriegern nach Rom. Hier hatte jedoch die Nachricht vom unglücklichen Ausgange der Schlacht einen so bedenklichen Umschwung in der Stimmung des Volkes bewirkt, daß er sich, um seine Sicherheit besorgt, mit seinen Begleitern eiligst nach dem Meere wandte, um sich nach Sizilien einzuschiffen. Glücklich erreichten sie die Seestadt Asturia, und schon waren die Flüchtlinge in einem Fahrzeuge vom Lande gestoßen, als der Beherrscher der Stadt, Johann Frangipani, ihnen einen Schnellrunderer nachsandte und sie in sein Schloß zurückbringen ließ. Vergebens erinnerte ihn Konradin an die zahlreichen Gunstbezeugungen, die sein Großvater Kaiser Friedrich II. seiner Familie erwiesen; vergebens bot er für seine Rettung und für die Rettung seiner Freunde königliche Belohnung. Frangipani aber lieferte ihn und seine Begleiter an die Reiter aus, die König Karl zur Verfolgung der Flüchtlinge ausgesandt hatte. Mit Ketten gefesselt, wurden die Gefangenen gleich gemeinen Verbrechern unter Spott und Hohn nach Neapel geführt. Obgleich König Karl, ein unbeugsamer, grausamer Hitzkopf, alle Ermahnungen des Papstes Clemens IV. zur Milde vollständig außer acht lassend, entschlossen war, seinen gefährlichen Gegner schonungslos aus dem Wege zu räumen, wollte er doch die Form der Gerechtigkeit wahren und berief daher aus mehreren Theilen des Reiches Richter und Rechtsgelehrte nach Neapel zu einem Tribunal (Gerichtshof) zusammen, in der sicheren Erwartung, daß sie einstimmig den gefangenen Kon-

radin als einen Empörer und Hochverräther des Todes schuldig erklären würden. Aber der von dem Könige selbst erhobenen Anklage trat der edle Guido von Suzara, ein berühmter Rechtsgelehrter, mit der freimütigen Erklärung entgegen: „Konrad ist nicht gekommen als Räuber und Empörer, sondern im guten Glauben an sein gutes Recht; er frevelte nicht, indem er versuchte, sein angestammtes väterliches Reich durch offenen Krieg wiederzugewinnen; auch ist er nicht im Angriff, sondern auf der Flucht gefangen worden, und Gefangene menschlich zu behandeln, gebietet göttliches wie menschliches Recht!“ Da alle übrigen Richter, mit alleiniger Ausnahme des knechtisch gesinnten Robert von Bari, dieser Ansicht beitraten, sprach der Gerichtshof den Konradin mit seinen Gefährten frei. Dies erhöhte jedoch nur die leidenschaftliche Wut des Tyrannen, und auf die einzige Stimme des Robert von Bari gestützt, die sich für den Tod der Gefangenen erhob, sprach er ungerecht aus eigener Machtvollkommenheit das Todesurtheil über sie aus. Konradin saß mit seinem Freunde Friedrich von Österreich beim Schachspiel, als ihm der furchtbare Spruch verkündet wurde. Er vernahm denselben mit seltener Fassung und benutzte die ihm belassene kurze Frist zur Abfassung seines Testamentes und zur Ausöhnung mit Gott durch Gebet und Beichte und den Empfang der hl. Kommunion; auch seine Todesgenossen folgten seinem schönen Beispiele und bereiteten sich durch den Empfang der heiligen Sacramente auf den ungerechten, grausamen Tod vor.

Am 29. Oktober 1268 wurden die Verurtheilten — außer Konradin und Friedrich von Österreich noch acht andere Edle — zur Hinrichtung geführt. Das mit rotem Tuche bedeckte Schafott (Blutgerüst) war nahe vor der Stadt Neapel, in der Nähe des späteren neuen Marktes

und der neuerbauten Kirche der Karmeliter, an einer Stelle errichtet, die den schönsten Ausblick auf die herrliche Umgebung Neapels gewährte, gleichsam als solle dem unglücklichen Konradin der Abschied vom Leben noch erschwert werden durch den Anblick der wunderbaren Schönheiten des Landes, für dessen Besitz er in den Kampf gezogen war. Nachdem der König Karl an dem Fenster einer benachbarten Burg Platz genommen hatte, verlas Robert von Bari das Todesurteil. Da sprang, während ein dumpfes Gemurmel als Zeichen der Mißbilligung die dichtgedrängten Reihen der Anwesenden durchlief, der Graf Robert von Flandern, König Karls eigener Schwiegersohn, seinem gerechten Zorne freien Lauf lassend, mit dem Ausrufe: „Wie darfst du, frecher, ungerechter Schurke, einen so großen und herrlichen Ritter zum Tode verurtheilen?“ auf ihn zu und versetzte ihm mit seinem Schwerte einen so heftigen Schlag, daß er wie tot hinweggetragen wurde. Konradin aber trat an den Rand des Schafottes und sprach mit großer Fassung: „Vor Gott habe ich als Sünder den Tod verdient; hier aber werde ich ungerecht verdammt. Ich frage alle die Getreuen hier, für welche meine Vorfahren väterlich sorgten, ich frage alle Häupter und Fürsten dieser Erde, ob der des Todes schuldig ist, welcher seine und seiner Völker Rechte verteidigt? Und wenn auch ich schuldig wäre, wie darf man die Unschuldigen grausam strafen, welche keinem andern verpflichtet, nur in löblicher Treue mir anhängen?“ Dann umarmte er unter dem lauten Weinen vieler Anwesenden seinen Freund Friedrich von Österreich, sowie seine übrigen Todesgenossen, zog sein Oberkleid aus und sprach, Arme und Augen zum Himmel erhebend: „Jesus Christus, Herr aller Kreaturen, König der Ehren! Wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen

soll, so befehle ich meinen Geist in deine Hände!“ Sein letzter Kummer war der Gedanke an seine Mutter. Mit dem Ausrufe: „O Mutter, Mutter, welches Leid bereite ich dir!“ kniete er nieder und empfing den Todesstreich. Ein herzerschütternder Schmerzensschrei entrang sich der Brust Friedrichs von Österreich, als er das Haupt seines Freundes Konradin fallen sah; dann endete auch er mit seinen Todesgenossen unter dem Beile des Nachrichters. Die Leichen der Hingerichteten wurden nicht in geweihter Erde begraben, sondern am Ufer des Meeres verscharrt. Jetzt ruhen Konradin und Friedrich nebeneinander in der Karmeliterkirche, die später auf dem Platze der Hinrichtung erbaut wurde und ein meisterhaftes Standbild, das König Maximilian II. von Bayern als Kronprinz im Jahre 1847 „dem Letzten der Staufer, dem Verwandten seines Hauses“ errichten ließ, bezeichnet ihre Ruhestätte.

Welch großer Schmerz und Trauer wird das ahnungsvolle und kummervolle Herz der Königin Witwe Elisabeth erfüllt haben, als sie die Nachricht von der verlorenen Schlacht, von der Gefangennahme und Verurteilung ihres königlichen Sohnes Konradin erhalten hatte! Sie eilte sofort nach Italien, damals eine lange, beschwerliche Reise, und wollte ihren Sohn mit einer großen Geldsumme loskaufen, sie kam aber zu spät, nicht einmal den Leichnam durfte sie mitnehmen. Schmerzgebeugt kam sie von der mühevollen Reise nach Innsbruck zurück. Bald darauf machte sie mit ihrem Gemahl Meinhard II. eine Wallfahrt zum hl. Johannes nach Stams; hier hatten sie schon oft ihr leidensvolles Herz ausgeschüttet; denn unter Samt und Seiden herrschen oft die größten Kreuze und Leiden —. Hier in der Wallfahrtskapelle knieten sie vor dem hl. Johannes und faßten den Entschluß, zum immerwährenden Andenken an Konradin ein Kloster zu

stiften, in welchem auf welterwige Zeiten für alle Landesfürsten und ihre Familien gemeinsames Chorgebet, heiliges Messopfer und Werke der Barmherzigkeit verrichtet werden sollten und in welchem auch die verstorbenen Landesfürsten und ihre Kinder in einer Totengruft ihre letzte Ruhestätte haben sollten.

Weil die alte Wallfahrtskapelle zum hl. Johannes in Stams im ganzen Lande und über die Grenzen hinaus berühmt war, wählten Meinhard II. und Elisabeth diesen Ort zur Klostergründung. Damals war der Zisterzienserorden des hl. Bernhard in Deutschland und Frankreich im Aufblühen, deshalb ersuchten Meinhard und Elisabeth im Jahre 1271 das Generalkapitel dieses Ordens um Mönche aus diesem Orden, welches dann dem Abte des Klosters Kaisersheim in Schwaben den Auftrag gab, 12 Pater und 5 Laienbrüder nach Stams zu entsenden. Inzwischen wurde bei der Wallfahrtskapelle vorläufig ein einfaches Kloster aus Holz gebaut und die Kapelle zu einem Kirchlein vergrößert. Nach der Stiftungsurkunde gab der edle Landesfürst Meinhard II. dem neugegründeten Kloster große Güter, Wälder, Fischerei und Jagdrechte usw. nicht nur in Stams, sondern auch in anderen Orten in Nord- und Südtirol. In seiner Stiftungsurkunde sagt er, was ihn zu diesen großen Schenkungen bewogen hat: „Beherzigend, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige, nicht von Menschenhänden aufgeführte, sondern ewig dauernde suchen, denken wir unter Gottes Beistand durch die zeitlichen und vergänglichen Güter uns Freunde zu verschaffen, die uns, wenn wir von hinnen scheiden, in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ Der Fürstbischof von Brixen, Graf Bruno von Kirchheim, dessen Mutter Berta eine Schwester des Landesfürsten Meinhard II. war, gründete dann die Pfarre

Stams; in seiner Gründungsurkunde sagt er: „Durch die göttliche Gnade innerlich gerührt, wolle auch er bei einer so rühmlichen und heilsamen Klosterstiftung Mit-
helfer sein.“ Mit Bestätigung des Heiligen Vaters Papst Gregor X. trennte er die Gehöfte Staudach, Stams, Thannrain-Ketthof, Haslach, Windfang und Hauland von der Pfarre Silz und gründete eine für sich eigene, selbständige, fürstbischöfliche Pfarre Stams. Der von dem jeweiligen Abte gemäß den Kirchengesetzen dem Fürstbischöf und der Landesregierung für die Seelsorge und zum Pfarramte vorgeschlagene Pater Pfarrer erhält vom Fürstbischöf die seelsorgliche und pfarramtliche Vollmacht mit allen Rechten und Pflichten, wofür er dem Fürstbischöf und der Regierung verantwortlich ist. Er kann aber sowohl vom Abte als auch vom Fürstbischöf zu jeder Zeit abberufen werden, weil er als Ordenspriester nie definitiv, das heißt endgültig, fix angestellt werden kann und wegen des Gelübdes des Gehorsams zu jeder Zeit und zu jeder Verwendung bereit sein muß. Die Verwaltung und Erhaltung der Pfarrkirche und ihrer Bedürfnisse untersteht der Stiftsvorstellung, dem Abte, weil die Landesfürsten dem Stifte große Schenkungen hiefür gemacht haben und die Pfarrkirche kein eigenes Vermögen hat.

Im März 1273 führte also der Abt von Kaisersheim 12 Pater und 5 Laienbrüder nach Stams mit ihrem ersten Abte Heinrich von Honstetten, den sie sich vor ihrer Abreise von Kaisersheim gewählt hatten. Sie wurden mit großer Feierlichkeit vom Landesfürsten Meinhard II. und seiner Gemahlin Königin Witwe Elisabeth und von einer großen Volksmenge aus nah und fern empfangen. Der Abt von Kaisersheim und der erste Abt von Stams nahmen feierlich im Namen des Ordens Besitz von der

neuen Stiftung mit großer Dankbarkeit gegen die edlen landesfürstlichen Stifter. Die Pater und Brüder wohnten dann mit dem Abte im Holzkloster neben dem Wallfahrtskirchlein, das nun vorläufig Klosterkirche wurde, wo die Pater Chor- und Gottesdienst feierten. Noch im Jahre 1273, am 10. Oktober, starb die vielgeprüfte, edle Landesfürstin und Stifterin Königin Witwe Elisabeth; sie wurde in einem Metallfarge von Innsbruck hierhergebracht und unter großer Begräbnißfeier im Wallfahrtskirchlein St. Johann vor dem Altare begraben, wo sie so oft gekniet war und vertrauensvoll zum hl. Johannes gebetet hatte. Im Jahre 1274 wurde dann der Bau des eigentlichen Klosters und der Klosterkirche begonnen; im Herbst 1284 war der Bau nach der Vorschrift des Ordens vollendet und am 29. Oktober, am Sonntage nach Malachias, war die große Kirchweihe.

Über dieses Kirchweihfest wird berichtet: Laut klang der Glocken mächtiger Schall, bald dröhnend ernst, bald jubelnd und singend weit durchs ganze Thal, rief durch die dichten Eichenwälder von Stams und brach sich an den hochragenden Felswänden der Berge. Von der neuen Stiftskirche funkelte das Kreuz und von der mächtig ausblickenden, prächtig ausgebauten Abtei rauschten die Fahnen im Herbstwinde, die Reiterstatue Meinhard II. stand auf dem Giebel, wo jetzt wieder eine neue droben steht (vom Bildhauer Karl Larcher in Stams, 1936). Unter dem Schutze des roten Adlers der gefürsteten Grafschaft Tirol und der weißroten Tirolerfahne blähten sich die bayrischen Fahnen. Da sah man neben dem Löwen auf der Fahne von Wittelsbach den Löwen auf der Fahne der Freistadt Venedig; da prangten die farbigen Fahnen der Schwangauer, der Augsburger, der Regensburger, die von Thüringen, von Habsburg, die von Chur, von

Bintschgau, von Eppan, von Brigen und Trient, und was sonst an Wimpel- und Wappenzier der anwesenden Herren vom weltlichen und geistlichen Adel nur aufzubringen war.

Am 29. Oktober also, am Sonntag nach Malachias, ist es gewesen. Kalt und nebelig war der Morgen angebrochen, an dem der Landesfürst Graf Meinhard II. mit sieben Bischöfen, Fürsten und Adelligen, Rittern und Bürgerleuten, sowie einer großen Menge Volkes aus nah und fern eine also prunkvolle Kirchweihe hielt. Allen voran stand Meinhard II., der Stifter der neuen, schönsten und reichsten Abtei im Lande. Ihn umgaben seine Söhne Albert, Ludwig, Otto und Heinrich, sowie seine beiden Töchter Elisabeth mit ihrem Gemahl Albrecht von Habsburg, Kaiser Rudolfs Sohn, die eigens zu dieser Feier von Wien heraufgeholt wurden, und Agnes, die Gemahlin Friedrichs, des Landgrafen von Thüringen. Sie alle begrüßte Abt Friedrich von Tegernsee, der zweite Abt von Stams, als seine Gäste zur Einweihung des neuen Gotteshauses. Der erste Abt, Heinrich von Honstetten, starb bereits am 17. Februar 1279.

Bischof Heinrich von Regensburg weihte die Klosterkirche und den Hochaltar; Bischof Hartmann von Augsburg den Friedhof und die Gräfte; Fürstbischof Graf Bruno von Brigen die Abtei und alle Wohngebäude; jeder der anwesenden Bischöfe hatte seine besondere Funktion. Als in der Mittagsstunde die Sonne siegreich durch die Wolken brach, da sang alles Volk in freudiger Stimmung andachtsvoll in mächtigen Chören: „Te Deum laudamus“! — „Großer Gott, wir loben dich!“

Wenige Tage später war es, da feierte der Landesfürst Meinhard II. den Allerseelensonntag mit großer

Pracht und großem Aufwande, denn zu dieser Armen-
seelenfeier waren auch die Toten aus der alten Fürsten-
gruft auf Schloß Tirol ober Meran, geladen. Auf Och-
sengespannen, in langer Reihe hintereinander, kamen
die Wagen in düsterem Zuge, wo unter schwarzen Tü-
chern die zwölf Särge mit den Leichen der Grafen von
Tirol und deren Frauen und Kinder geführt wurden;
alle, die schon seit hundert Jahren in der St. Vankraz-
kapellen-Gruft auf der landesfürstlichen Burg Tirol be-
stattet waren, wurden nach Stams geführt. An allen
Wegen standen die neugierigen Leute; an Zäunen und
Hecken stellten sie sich auf und auf den Dorfplätzen sam-
melten sie sich zu aufgeregten Trupps. Über das Bintsch-
gauer Thal, über die Malser Heide bei den drei Seen vor-
bei, über den Reschenpaß und Nauders und die Fels-
engen von Finstermünz; dann den jungen Inn hinab
bis Landeck und weiter bis Stams. Und Glocken klan-
gen von Dorf zu Dorf, von Kirche zu Kirche begleiteten
sie die stumme Reisegesellschaft, und betendes Volk zog
hinterdrein. So gieng den weiten Weg auf der beschwer-
lichen Reise, den die Toten auf Wunsch der edlen Lan-
desfürstin Königin Witwe Elisabeth zurücklegen muß-
ten, um in der neuen Abteikirche zu Stams ihren Schlaf
zu vollenden.

Unmut erhob sich darob unter dem Volke in Dorf
Tirol, in Meran und auf dem weiten Wege. Frevelhaft
dünkte es den Leuten, der Toten Ruhe zu stören, und
sie überboten einander in schlimmen Vorhersagungen:
„Das Totenfest, so sie dort in Stams begehen, wird in
Unheil enden. Leid und Not werden daraus erwachsen
und im Abendrot werden fliehende Scharen bis an die
Knöchel im Menschenblut waten . . .“

Doch es war nur unverständiges, neidvolles Gerede. Ohne Unfall waren die schweigsamen Gäste zu Stams angelangt. Am Sonntag nach dem Allerheiligenfeste, am Seelensonntag, hatten die Gäste geistlichen und weltlichen Standes ihre Festgewänder mit solche der Trauer vertauscht. Nach dem feierlichen Pontifikal-Seelenamte und der neuerlichen Einweihung der Gräfte, die festgemauert in drei Abtheilungen unter dem dreischiffigen Kirchengewölbe eingebaut waren, wurden die Toten in ihrem fürstlichen Grabe nebeneinander oder in Einzelgräbern beigesetzt. Da war der Sarg mit den sterblichen Überresten des letzten Grafen von Tirol, Albrecht III., gestorben 1254, dessen Gemahlin Judith von Meranien und deren zahlreiche frühverstorbenen Kinder. Ferner Albrecht I., Graf von Görz, gestorben 1252, und dessen Gemahlin; Graf Meinhard I. zu Tirol, gestorben 1258. Dann noch weitere acht Särgе mit den Leichen aus den Geschlechtern der Gaugrafen und Schirmvögte von Vintschgau, Churrhätien (Ostschweiz und Vorarlberg), Engadin und Trient. Zuletzt wurde der Sarg der Landesfürstin und Stifterin Elisabeth aus dem Grabe im Wallfahrtskirchlein St. Johann gehoben und unter heißen Tränen der anwesenden Familie in die Klosterkirche zur Fürstengruft getragen, wo die Särgе der sechs ihr im zartesten Alter vorangegangenen Kinder und mit dem Sarge der Mutter in die Gruft hinabgetragen wurden. Nur die Hauptsache, um derentwillen das Stift Stams entstanden war, fehlte noch, die Leiche Konradins.

Den Abschluß der ernsten Feier bildeten noch reiche Schenkungen der anwesenden fürstlichen Festgäste an das Kloster und an die Hüter der Fürstengruft. Da las der Landesfürst Graf Meinhard II. den Stiftsbrief vor,

worin alle Gülden (Abgaben, Zinsen), Besitzungen, Freiheiten, Rechte, Patronate und Vogteien aufgezählt wurden, welche dem Stifte übergeben wurden; darunter war besonders wichtig das kürzlich vom Bistum Trient anheimgefallene Patronat der Pfarre Mais, wozu reiche Meierhöfe und viele Weingüter mit köstlichen Reben gehörten. Herzogin Elisabeth, die Schwiegertochter Kaiser Rudolfs von Habsburg, spendete zum Gedächtnis ihrer Mutter die große Summe von 100 Mark Silber, die vier Söhne hatten bereits die Stiftskirche mit Glocken und sonstigen Kirchengерäten reichlich ausgestattet. Auch andere Gäste folgten diesem Beispiele; der ehemalige Grundherr zu Stams, Graf Heinrich von Eschenloh und Hörtenberg, schenkte einen Meierhof zu Mieming und trat mit Bewilligung seiner Gattin Leufard als Laienbruder in das Kloster ein. So ward an diesem Tage noch manche Stiftung, manche große Schenkung dem Kloster zu eigen.

In der Klosterkirche stand das Thor zum Eingang in die Fürstengruft offen, damit das zuströmende Volk seine Neugierde bei den Totensärgen und deren Inschriften befriedigen und sein Gebet den armen Seelen zugute komme. Ganz spät, als die meisten Leute schon gegangen waren und nur eine Ampel und einige Kerzenflämmchen trüben Schein über die Särge breiteten, kam noch ein Mann die Stufen herab. Am Sarge der Landesfürstin Königin Witwe Elisabeth blieb er stehen; das Flackerlicht der Ampel schaukelte über ein ergrautes, gebeugtes Haupt. Wehmütig strich seine Hand über den blanken Sargdeckel. Dann zog er scheu und behutsam unter schwarzem Flattermantel die Laute hervor; ein Lied mit der Laute durchtönte die düstere Gruft, ja, ein wehmuthvolles Lied.

Am Eingange sammelte sich viel Volk, aber niemand wagte es, den Sänger zu stören. Wie Perlenregen rollten die Töne über den Sarg. Treuer deutscher Hochgesang voll Verehrung harfte über Zeit und Sarg der geliebten, unerreichten, fürstlichen Landesmutter. Es war letztes Grüßen Hiltebolts von Schwanegau. Spät verlangte der Sänger noch den Abt Friedrich zu sprechen und bedachte das Kloster urkundlich mit reicher Schenkung gegen eine Willenserklärung, dafür ihm eine Grabstätte vergunnt sei, auch wenn er jenseits des Fernpases verschieden sei.

Wenige Wochen später, am Vorabend des hl. Kolomban, 21. November, in einer stürmischen Nacht, bei geisterhaft hellem Mondschein, zogen der Abt, die Patres und Brüder mit all ihrem Hausrat aus dem Holzkloster ins neue Heim. Sie gelobten jedoch, in dem alten, wunderthätigen Johanneskirchlein täglich eine heilige Messe zu lesen, sowie überhaupt St. Johannes als Hauptpatron zu verehren.

Wenn auch von jetzt an die Hauptgottesdienste in der Stiftskirche gehalten wurden, so blieb das Wallfahrtskirchlein doch der Anziehungspunkt für die Wallfahrer aus nah und fern; Kreuzgänge und Wittgänge kamen nicht nur von den Nachbargemeinden, sondern auch von weiter her. Auch der Landesfürst Meinhard II. pilgerte mit seinen Söhnen von Zeit zu Zeit zum heiligen Johannes nach Stams; so groß war seine Verehrung. Als der jüngste Sohn Heinrich nach dem Tode seines Vaters und seiner Brüder allein Landesfürst von Tirol war, ließ er das Wallfahrtskirchlein im Jahre 1316 zur jetzigen großen Pfarrkirche umbauen und schaffte ein großes Geläute. Im Herbst 1318 war der Kirchenbau vollendet und Heinrich ließ Kirche und Glock-

ten am Sonntag den 29. Dezember vom Fürstbischof Johannes III. von Brixen unter großen Feierlichkeiten weihen; er übergab dann die Pfarrkirche mit großen Schenkungen dem Stifte zur weltewigen Verwaltung und Einhaltung. Von nun an war der Gemeindegottesdienst immer in der Pfarrkirche St Johann; die Gemeinde war dem guten Landesfürsten für diese große Wohlthat sehr dankbar, denn sie hatte lieber eine eigene Pfarrkirche und so war ihr Wunsch nun erfüllt. Heinrich war wie sein Vater überaus wohlthätig für Kirchen, Armenhäuser und Spitäler; er hat seinen großen Reichtum nur zu Wohlthaten verwendet. Er starb am 2. April 1335 in Innsbruck; seine Leiche wurde nach Stams überführt und unter großer Begräbnisfeierlichkeit bei seinen drei Gemahlinnen, seinen Eltern, Brüdern und Verwandten beigesetzt. Sein ältester Bruder Albert, Herzog von Kärnten, starb am 24. April 1292; sein Vater Meinhard II. starb am 31. Oktober 1295; sein Bruder Ludwig, Herzog von Kärnten und Graf von Tirol, starb am 23. September 1305; sein Bruder Otto, Herzog von Kärnten und Graf von Tirol, starb am 25. Mai 1310; seine erste Gemahlin Anna, Schwester des Königs von Böhmen, getraut 1310, starb am 5. September 1313; seine zweite Gemahlin Adelheid, Prinzessin von Braunschweig, getraut 1315, starb am 18. August 1320; seine dritte Gemahlin Beatrix, Herzogin von Savojen, getraut 1327, starb am 23. Dezember 1331. Im ganzen sind 30 Fürstenleichen in der Stiftskirche beigesetzt worden; im Jahre 1563 kam die letzte Leiche, es war Friedrich, der Sohn des Erzherzogs Maximilian II., gestorben in Innsbruck am 17. Jänner 1563. Von dieser Zeit an wurden die Fürstenleichen in der Hofkirche

in Innsbruck beigesetzt, oder nach Wien in die kaiserliche Gruft in der Kapuzinerkirche überführt.

Wenn die Ankunft einer Fürstenleiche gemeldet wurde, richteten sich die Leute her wie zu einem Begräbnis in schwarzen Kleidern; der Abt, die Patres und Brüder gingen mit dem Volke dem Leichenwagen entgegen; die Angehörigen, welche mit der Leiche kamen, stiegen von ihren Pferden und gingen zu Fuß mit dem Leichenzuge unter Glockengeläute in die Stiftskirche; dort wurde der Sarg vor dem Hochaltar aufgebahrt, dann folgte das feierliche Totenamt, hernach wurde der Sarg entweder in der Fürstengruft, oder in einer einzelnen Gruft beigesetzt. An solchen Tagen wurden die Armen der Gemeinde immer mit Almosen an Lebensmitteln, Kleidern und Geld reichlich beschenkt; sie beteten für diese Verstorbenen wahrlich nicht umsonst.

Diese Fürstenleichen wurden aber im Jahre 1552 am 26. Mai von ruchlosen, barbarischen schmalkaldischen Soldaten geschändet. Wie kamen diese wilden Kriegshorden nach Tirol? Das war im schmalkaldischen Kriege. Martin Luthers Irrlehre hatte im sittenlosen Deutschland mehr und mehr Boden gewonnen, viele Fürsten und reiche Städte waren von der Kirche abgefallen und hingen der Irrlehre und deren verderblichen Freiheiten an. Diese abgefallenen habgütigen Fürsten raubten die Kirchengüter, vertrieben die Bischöfe und Priester und unterdrückten die treuen Katholiken. Kaiser Karl V. aber blieb unerschütterlich dem katholischen Glauben treu und bot sein ganzes kaiserliches Ansehen auf, um die traurige Glaubenspaltung zu bekämpfen und die bestehenden Meinungsunterschiede in religiösen Dingen auszugleichen. Es sollte das auf einer allgemeinen Kirchenversammlung geschehen, welche vom

Heiligen Vater Papst Paulus III. für das Jahr 1545 nach Trient ausgeschrieben wurde. Die Lutheraner aber weigerten sich auf dem Konzil zu erscheinen; sie protestirten gegen eine vom Kaiser und Papst so gut gemeinte Verständigung, weil sie voraus wußten, daß sie alle geraubten Kirchengüter wieder zurückgeben und zur Kirche zurückkehren sollten. Man nannte sie deshalb von dort an Protestanten. Der Kaiser erblickte in dieser Weigerung nur Ungehorsam und Trotz und entschloß sich, die Protestanten mit Waffengewalt zu bekämpfen.

Schon im Jahre 1531 hatten viele protestantische Fürsten und Städte zur Verteidigung ihrer Sache in der Stadt Schmalkalden in Thüringen ein Bündnis geschlossen, der schmalkaldische Bund genannt, der immer mächtiger wurde. Gegen diesen Bund richtete Kaiser Karl seine Macht. Er sammelte ein großes Kriegsheer und ließ zur Verstärkung Truppenzüge aus seinen Provinzen in Italien und Spanien herbeikommen. Im Jahre 1546 sollte eben ein solcher Zug durch Tirol marschieren. Dies erfuhren die Fürsten des schmalkaldischen Bundes und suchten es zu hindern. Sie schickten deshalb den Feldobersten Schärtlin von Burtenbach nach Tirol mit dem Auftrage, alle Grenzpässe zu sperren und so den Durchzug der fremden Hilfstruppen zu verhindern. Ihr kriegserfahrener Feldherr Schärtlin wußte gar wohl, wie wichtig der Besitz des Landes Tirol für den ganzen Verlauf des Krieges werden mußte und wollte es daher durch Überraschung nehmen. Schärtlin rückte mit 15.000 Mann von Augsburg her bei Reutte in Tirol ein, eroberte dort am 11. Juli die Festung Ehrenberg und wollte durch das Innthal nach Kufstein vordringen. Da ertönten aber die Sturmglocken im ganzen Inn- und Wipptal. Mehr als 12.000 Tiroler erhoben sich

zum Landsturm, bezogen unter Anführung des Obersten von Kastelalt ein festes Lager an der Martinswand bei Zirl, um Schärtlins Vorrücken zu verhindern. Dieser aber erhielt den Befehl, wegen Bedrohung der Stadt Augsburg durch das kaiserliche Heer sofort zum Schutze dieser Stadt mit seinem Kriegsvolke von Reutte abzuziehen, worauf die Landesverteidiger entlassen wurden bis auf ein kleines Aufgebot des Landsturmes, mit dem Kastelalt nach Massereith zog, um die Vorbereitungen zur Einnahme der Festung Ehrenberg bei Reutte, die noch in Feindeshand war, zu treffen. Erst am 5. September erreichte er nach heftiger Beschießung der Festung und tapferer Gegenwehr diesen Zweck. Sonst hatte dieser Einfall keine Folgen für Tirol, da der Krieg gegen den reichsverrätherischen Schmalkaldnerbund in Deutschland geführt wurde.

Nach einigen Jahren erfolgte ein neuer Einfall in Tirol. Der Kurfürst Moritz von Sachsen, der früher Kaiser Karls Bundesgenosse gewesen war, später aber ihn treulos verließ, faßte im Jahre 1552 den Plan, Kaiser Karl, der sich eben in Innsbruck aufhielt, plötzlich zu überfallen, um ihn gefangen zu nehmen. Schnell eroberte er die Festung Ehrenberg und eilte über den Fern nach Innsbruck. Zum Glücke erhielt der Kaiser noch zur rechten Zeit die Nachricht von diesem Überfall und zog mit seinem Bruder Ferdinand bei Nacht und Regen dem Brenner zu und von dort über das Pustertal nach Kärnten. Als Moritz seinen Plan vereitelt sah, verließ er Tirol; seine wilden und rohen Soldaten aber blieben noch einige Tage und richteten in allen Dörfern von Innsbruck bis Imst, besonders aber in Telfs, Stams, Imst, Mieming und Seefeld durch Plünderung und Brand die schrecklichsten Verheerungen an. Kirchen wurden ent-

weiht; in Stams haben sie am 26. Mai 1552 sogar die Fürstengruft aufgerissen, die Särge der Fürsten und Fürstinnen herausgeschleppt und gewaltsam aufgebrochen und die Gebeine herausgeworfen, indem sie hofften, großen Gold- und Silberschmuck rauben zu können. Doch sie täuschten sich, denn die Leichen waren einfach bekleidet; die Fürsten verwendeten Gold und Silber zu besseren Zwecken, als sich damit begraben zu lassen. Nach dem Abzug dieser Kriegshorden wurden die Gebeine wieder sorgfältig gesammelt, in die Särge gelegt und in die Fürstengruft zurückgebracht; am 27. Mai sind diese Kriegshorden über Mieming, wo sie fünfzehn Häuser in Asche legten, nach Nassereith und weiter durch den Außerfern gezogen, wo sie ebenfalls durch Plünderung und Brand überaus großen Schaden anrichteten und alles Vieh, das sie in Ställen und auf den Weiden bekommen konnten, mit forttrieben. Die ohnehin armen Leute gerieten in große Not, aber die Landesregierung in Innsbruck und wohlthätige reiche Kaufleute in Innsbruck versorgten sie mit Lebensmitteln, Kleidern und Geld, wofür aus jedem Dorfe Abgeordnete nach Innsbruck wanderten, um den Dank für diese großen Wohlthaten abzustatten. Barmherzigkeit und Dankbarkeit sind in Tirol immer Brauch gewesen.

Am 5. Mai 1593 erlitt das Stift und Dorf Stams einen großen Schaden durch einen heftigen Brand; durch Unvorsichtigkeit eines Diensthoten entstand in der Nähe der Pfarrkirche ein Brand, der sich durch starken Wind schnell ausbreitete; Flugfeuer erfaßte das Kirchendach und in hellen Flammen brannte es ab, der Turm mit dem Glockenstuhl brannte aus, die Glocken schmolzen, das Metall lag unter der Asche und glühenden Balken; ebenso brannten das alte Holzkloster und die Skono-

miegebäude nieder, in denen das Feuer zuerst ausgebrochen war. Durch große Geldspenden Kaiser Rudolf II. und seines Bruders Maximilian, Statthalter von Tirol, wurden die Pfarrkirche, Turm und Glocken sowie sämtliche abgebrannten Gebäude wieder hergestellt, nur das alte, ehrwürdige, hölzerne Ursprungsflösterle wurde nicht mehr aufgebaut.

Im Jahre 1755 wurde die Pfarrkirche, wie sie jetzt ist, unter Abt Rogerius Sailer, gebürtig von Telfs, vergrößert und erhöht, durch hohe Fenster heller gemacht, die Altäre erneuert, auf dem Hochaltar die großen, schönen Statuen Zacharias' und Elisabeths, der heiligen Eltern Johannes des Täufers, aufgestellt. Die letzten großen Kirchenwohlthäter waren die „Haiminger Buben“ Alois und Fidelis Haslwanger, welche zum Kirchendache, zur Renovierung und Verschönerung der Kirche unter Bruder Joseph Diechtl ihr Vermögen großmütig spendeten, wofür ihnen nebst allen landesfürstlichen Erbauern und Wohlthätern immerwährender Dank der Pfarrgemeinde Stams gebührt.

Wir haben eine der schönsten Pfarrkirchen in Tirol, die auf dem Plage der berühmten, altehrwürdigen Wallfahrtskapelle „des hl. Johannes im Eichenwald“ steht, und die neuen schönen Glocken rufen uns mit festlichem Klang zum Pfarrgemeinde-Gottesdienste und werden einen nach dem andern zum Begräbnis und über das Grab hinüberläuten zur ewigen Ruhe.

Wie unsere seligen Vorfahren seit vielen Jahrhunderten zu Zeiten großer Glaubensgefahren und Bedrängnissen zum hl. Johannes, dem berühmten Wundersmann in allen Anliegen, zum mächtigen Fürbitter der Bedrängten, zum besondern Beschützer der Sterbenden aus nah und fern in Kreuz- und Wittgängen wallfahrteten

und niemand aus diesen vielen Gemeinden vom katholischen Glauben abgefallen ist, so wollen auch wir Nachkommen ihrem Beispiele folgen, unsern großen Kirchen- und Gemeindepatron vertrauensvoll verehren, wir brauchen seine Hilfe und seinen Schutz vielleicht mehr als unsere Vorfahren in den vergangenen stürmischen Zeiten. Alle Pfarrfamilien werden in der uralten St.-Johannes-Bruderschaft Schutz und Segen erhalten für Zeit und Ewigkeit.

Diese Denkschrift sei allen Wohltätern der Pfarrkirche gewidmet.

Stams, am 6. Oktober 1938.

P. Cassian Schimpföbl
Pfarrer

Thomas Pussler

Schöneck 8

A-6422 Stams/Tirol

Tel.: 052 63 / 67 32